

Die „Causa zu Guttenberg“ oder: Verloren haben wir alle

Von Dr. Karin Jäckel

Er gab uns die Illusion und die Hoffnung zurück, dass Politik frisch, dynamisch, neu, vor allem erneuernd, stark und fest, dass sie „echt“ im Sinne von überzeugend ausgeübt, mit Herzblut geschrieben, dass sie lebensnah und mitreißend sein könnte.

Wenn er neben all den längst rot gewordenen Grünen, den verblichen wirkenden Gelben, den saftlosen Rot-Roter-Am-Rotesten und der seltsam farblosen Regentin Angela stand, deren Vagina-Handhaltung der Frauenpower von gestern gilt, dann ließ er sie alle wie die personifizierte Vergangenheit aussehen, die endlich gegen eine lebendige Zukunft austauschbar schien, auf die wir als Bürgerinnen und Bürger so gern setzen würden. Politische Tatkraft hatte auf einmal einen Namen. Es flogen ihm die Hoffnungen und Herzen zu in unserem überalternden Staat, wie sie allem zufliegen, was jung und schier und kraftvoll ist.

Jetzt liegt er am Boden. Für fehlerhaft befunden, bis zur Selbstaufgabe gehetzt wie zu Deutschlands schlimmster Zeit, gedemütigt, beschämt, erniedrigt, verhöhnt, seiner Würde entblößt, seiner Zukunft und seines Berufes benommen, - ein Ikarus, der zu schnell und zu hoch flog, zu nah der Sonne kam, abgestürzt mit versengten Flügeln.

Und um ihn die Gerechten, die Guten, die Makellosen, die Pharisäer. Häme gießen sie aus. Verachtung. Schuldsprüche. Gnadenlosigkeit. Rache. Fußtritte der Gerechtigkeit.

Und ja, er hat gefehlt, hat eine Dissertation, eine Doktorarbeit mit zu wenig wissenschaftlicher Sorgfalt abgefasst, hat Zitate nicht oder nicht ausreichend gekennzeichnet, in der Fülle der Sekundärliteratur den Überblick verloren, kurz, hat eine Mängel behaftete Abschlussarbeit abgeliefert.

Zu viel hat er vielleicht zu schnell gewollt, zu hoch gespielt, ist, wem immer, auf den Leim gegangen. Dem eigenen Ehrgeiz wohl zuerst.

Vor allem aber denen, die seine Fehler bzw. seine Mangelleistung als Doktorand hätten erkennen müssen, hätten sie mit Gewissenhaftigkeit ihren hoch dotierten Arbeitsauftrag erfüllt und ernsthaft geprüft, was sie offenbar nur durchwinkten.

Dass Karl-Theodor zu Guttenberg eine ungenügende Doktorarbeit verfasst und zur Prüfung eingereicht hat, scheint gewiss.

Aber rechtfertigt das die deshalb losgetretene und seit 1945 ganz beispiellose Hatz der Massen gegen Einen, die verbale Lynchjustiz durch alle Medien, durch alle politischen Kader, durch die Weltöffentlichkeit?

War es angemessen, dieses große Treiben und verbale Einprügeln auf einen Menschen, der weiter nichts getan hat, als eine mangelhafte wissenschaftliche Leistung zu vollbringen, diese seinen dafür zuständigen Professoren zur Prüfung vorzulegen und deren Bewertung zu glauben?

War es richtig im Sinne von anständig und mitmenschlich, wie all die selbst ernannten Korrektoren und Prüfer und Oberrichter in den Medien und der Politik auf den zu Unrecht von seinen Professoren Promovierten eindringen, indem sie nicht nur die Fehlerhaftigkeit seiner Doktorarbeit unter die Lupe nahmen und aufdeckten, sondern sich anmaßten, in einem Bauch und Bogen auch den ganzen

Menschen in seiner Wesenhaftigkeit vorzuführen und mit wachsender Lust an der Grausamkeit buchstäblich zu sezieren?

Ist es würdevoll, die Menschenwürde des Karl-Theodor zu Guttenberg anzutasten und nichts an ihm, vom gezeelten Haar bis zur Körpersprache und Seelenverfassung, unangetastet zu lassen?

„Nein!“, sage ich.

Was hier geschehen ist, ist würdelos, gnadenlos und ein Akt primitivster Rohheit.

Ein Rückfall in Unmenschlichkeit und Selbstüberhebung, gepaart mit Feigheit, Schadenfreude und Niedertracht, aus der heraus Selbstjustiz getrieben wird.

Wie sehr diese Hatz gegen Karl-Theodor zu Guttenberg nicht der Sache, sondern dem Mann galt, zeigt das Schweigen der „Jäger“ gegenüber denen, die die Hauptverursacher des eingetretenen Schadens sind.

Wo sind sie, die Gerechten und Guten, die Makellosen und mit dem Finger Zeigenden, die nach denen rufen, ja, brüllen, die wegsahen und schwiegen, als das begann, was mit dem Fall des am Boden Liegenden anfang?

Wo sind sie, die denen nachspüren, die damals, als es an der Zeit war, die heute aufgetauchten Fehler zu finden, versagten? Wer durchforstet ihre Facharbeiten? Wer stellt ihre Dokortitel, Professorentitel, ihre Dissertationen und Habilitationsschriften auf den Prüfstand? Wer zwingt sie, auch sie, wie ihren einstigen Studenten und Doktoranden, sich wissenschaftlich und seelisch zu entblößen bis unter Haut und Knochen?

Allenfalls ein lindes Raunen galt ihnen im Blätterwald und Internetuniversum. Mehr nicht.

Wen ich meine?

Die Professoren meine ich, die Hochschullehrer, diejenigen, die nicht nur Karl-Theodor zu Guttenberg als Doktoranden prüften und für unübertrefflich gut befanden, sondern Generationen von Studenten und Doktoranden durch die Mangel drehten und sich als Experten ihres Faches präsentier(t)en. Interessiert es keinen, wie viele Doktorarbeiten sie ebenso ungeprüft durchwinkten? Wie viele andere sie in den Orkus fallen ließen? Wie viele Schicksale sie durch Willkürbewertungen lenkten? Wie viele sie durch eigene schlechte Leistung und erbärmliches wissenschaftliches Vorbild als Dozierender und „Doktorvater“ zu schlechten Leistungen brachten? Wie es um ihre eigene Ehre als Wissenschaftler steht?

Warum genießen sie „Artenschutz“, wenn er nicht? Warum respektiert man ihre Würde, wenn seine nicht? Was macht sie schützenswerter als ihn?

Ist es der Nimbus des Wissenschaftsstandorts Deutschland, der schon durch die Pisa-Studien der Schulen mehr als angekratzt ist? Muss unter allen Umständen vertuscht werden, dass auch an den Universitäten Lehrer dozieren, die als Lehrende versagen?

Muss darum in einem solchen skandalösen Beweisfall des Versagens gleich mehrerer Universitätsprofessoren alle Schuld auf den Doktoranden abgewälzt werden, der zwar eine fehlerhafte Doktorarbeit abgab, diese aber nicht selbst bewertete und sich auch nicht selbst den akademischen Titel verlieh?

Wer „Doktorvater“ ist, soll an seinem Prüfling oder Doktoranden väterlich, sprich fürsorglich, leitend, freundlich-kritisch, prüfend und korrigierend, kurz, soll wissenschaftlich erziehend und Vorbild gebend handeln. Seiner Kompetenz, Führungsqualität und väterlichen Autorität soll der Prüfling oder

Doktorand vertrauen, um sich Rat in allen wissenschaftlichen Fragen zu holen und Anleitung zu erfahren.

Was ist eine Doktorarbeit anders als eine überdimensionale Klassen- oder Hausarbeit ? Was sind Professoren anders als Lehrer? Was sind Doktoranden anders als Schüler, Hochschüler an der Universität und Prüflinge? Was sind Universitätsbenotungen anders als Bewertungen einer zur Prüfung einem Lehrer anvertrauten Prüfungsarbeit?

Muss und darf die Abgabe einer Prüfungsarbeit bedeuten, dass sie fehlerfrei ist? Nein, das muss sie nicht.

Die Abgabe einer Prüfungsarbeit impliziert, dass sie auf Fehler geprüft werden muss, um eine Bewertung und Benotung erhalten zu können.

Jeder Prüfling weiß, dass er trotz sorgfältigster Arbeit möglicherweise Fehler gemacht hat. Jeder ist bereit, derartige Fehler zu korrigieren, wenn sie ihm aufgezeigt werden.

Eine Doktorarbeit unterliegt gerade deshalb der Prüfung mehrerer hoch qualifizierter Universitäts-Professoren. Diese müssen das ihnen vorgelegte Forschungswerk unabhängig voneinander auf das sorgfältigste prüfen und bewerten. Meist benötigen sie Monate dazu. Und zwar nicht nur, weil Dissertationen/Doktorarbeiten in aller Regel umfangreich sind, sondern weil die Prüfung intensiv und unter Hinzuziehung von Fachliteratur erfolgen muss.

Es ist die Pflicht der Prüfenden, dem Prüfling Fehler mitzuteilen, die sie in der Prüfungsarbeit entdecken und Korrekturen zu verlangen.

Und es ist die Pflicht von Professoren, zur Doktorarbeit nur Themen zu vergeben oder anzunehmen, von denen sie selbst etwas verstehen, denn nur so sind sie in der Lage, sie zu betreuen und zu bewerten.

Kein Professor muss eine ihm vorgelegte Doktorarbeit auf Biegen und Brechen als gelungen annehmen. Im Gegenteil, es steht ihm das Recht zu, das zugleich Pflicht ist, eine zu verwerfende Arbeit zurückzugeben und dem Prüfungskandidaten Verbesserungen aufzuerlegen.

Verlangen die hoch qualifizierten Prüfenden an der von ihnen geprüften Arbeit keinerlei Korrekturen, muss der Prüfling annehmen und darf dies auch, dass sie seine ihnen zur Prüfung vorgelegten wissenschaftlichen Ergebnisse und Ausarbeitungen fehlerfrei befunden haben und dass es nichts zu verbessern gibt. Und zwar weder an den Inhalten, noch am Apparat aus Zitaten, Fußnoten, Schaubildern, Anhängen und was sonst noch dazugehören könnte.

Selbst wenn ein Prüfling seine Arbeit mit heißer Nadel gestrickt und sie oberflächlich ausgearbeitet, bei der Recherche geschlampt und der Niederschrift geschludert hätte, hätte der Prüfling am Ende seinen verschiedenen hoch qualifizierten Prüfenden vertrauen dürfen, dass sie ihn auf Fehler hingewiesen und Korrekturen verlangt haben würden, wenn es welche gäbe und dass die Bewertung der Professoren objektiv und zwar objektiv richtig sei.

Bei der Bewertung einer Dissertation muss und darf sich ein Doktorand bei seinem sogenannten Doktorvater und den Nebenprüfern ebenso verlassen wie jeder andere Schüler, der seine Klassen- oder Hausarbeit dem Fachlehrer zur Prüfung abgibt und dafür eine Note bekommt, die in seine Zeugnisnote einfließt.

Jeder Doktorand darf davon ausgehen und muss auch davon ausgehen können, dass seine von mehreren Hochschulprofessoren intensiv geprüfte Doktorarbeit der Bewertung entspricht, die er dafür erhält, denn kein Doktorand bewertet und benotet sich selbst.

Erst und ausschließlich aus der Summe der Bewertung, die durch mehrere Hochschulprofessoren ermittelt wurde, ergibt sich die Endnote für die Dissertation.

Ein „summa cum laude“ ist dabei als absolute Superbestnote der vergleichsweise seltene und nicht zu toppende Garantiestempel der Fehlerlosigkeit.

Warum also fehlen sie auf der Anklagebank, die damaligen Prüfenden der zu-Guttenberg-Doktorarbeit? Wo sind sie, die hoch qualifizierten Hochschulprofessoren, die ihren Prüfling, den Doktoranden zu Guttenberg, so schmähsch im Stich ließen, dass sie seine Arbeit nicht mit der nötigen Sorgfalt prüften und dadurch billigend in Kauf nahmen, etwaige Fehler zu übersehen, obwohl er darauf vertrauen durfte, dass sie sie fänden und ihn darauf hinwiesen?

Hat man diese Experten etwa neben ihm öffentlich durch die Medien gejagt, sie ebenso wie ihn im Geiste gerädert und geschunden wegen der Fehler, die er beging und die sie übersahen? Übersahen, obwohl sie im Gegensatz zu ihrem damaligen Prüfling nicht nur gewiefte Wissenschaftler mit dem Doktorgrad, den er erst noch erringen wollte, sondern hoch bezahlte und angesehene Professoren waren, die als Experten ihres Faches gelten!

Hat man auch sie wegen ihrer Fehler und fachlichen Mängel tagtäglich vor aller Welt an den Pranger gestellt? Wurden sie ihrer akademischen Grade benommen? Mussten sie ihren Beruf aufgeben? Oder ersatzweise auf Renten verzichten? Wurden sie als Menschen zu Charakterschweinen pervertiert?

Nein! Es wurde und wird hier mit zweierlei Maß gemessen.

Und das ist der zweite Skandal in der „Causa zu Guttenberg“.

Dass nämlich in aller Öffentlichkeit und mit der gnadenlosesten Wucht der Selbstgerechten und „Guten“ und „Makellosen“ ein junger Mensch in Grund und Boden gestampft wurde und wird, der als Prüfling Fehler machte, die von ausgebufften Experten übersehen wurden.

Übersehen wurden von mehreren Hochschulprofessoren, die dazu ausgebildet, geeignet und beruflich verpflichtet waren, seine Arbeit zu prüfen und seine Fehler zu finden, ihn darauf hinzuweisen, Verbesserungen zu verlangen und auch diese zu kontrollieren und ihm erst dann die ihm zustehende Bewertung seiner Arbeit darunter zu schreiben.

Und dass diese Hochschulprofessoren, die als Verantwortliche versagten, indem sie ihrer Pflicht zur sorgfältigen Prüfung seiner Arbeit nicht nachkamen, nicht nur ungeschoren davon kommen, sondern sich auch noch vollmundig gegen ihren einstigen Doktoranden aussprechen und sich als Opfer seiner Fehlerhaftigkeit darstellen, die sie als Auszubildende ihm ja wohl während des Studiums beibrachten und folglich auch als Prüfer in seiner Arbeit nicht erkannten.

Nicht die fehlerhafte Doktorarbeit hat die Glaubwürdigkeit des Karl-Theodor zu Guttenberg infrage gestellt. Es ist schließlich völlig „normal“, dass in einer Doktorarbeit Fehler vorkommen. Wäre es nicht „normal“, würden alle Doktorarbeiten mit „summa cum laude“ ausgezeichnet.

Seine Glaubwürdigkeit wurde ihm stellvertretend für die seiner Professoren aberkannt, deren mangelhafte Prüfung Fehler in der Arbeit ihres Doktoranden beließ und die ihm in bodenloser Leichtfertigkeit ein „summa cum laude“ attestierten, das de facto nicht erreicht wurde, anstatt ihm die vorhandenen Fehler aufzuzeigen und ihm dadurch die Chance zur Optimierung zu geben.

Der dritte Skandal in der „Causa zu Guttenberg“ ist die als „Guttenberg-Bashing“ praktizierte Vermengung der fehlerhaften Leistung des einstigen Studenten und Doktoranden mit der ministerialen Arbeit des gewählten Ministers zu Guttenberg, für die er von seinen Wählern geschätzt wird und die auf einem völlig anderen Sachgebiet stattfand als dem Thema seiner Dissertation.

Mir als Bürgerin und Mitmensch ist es deshalb aus vielerlei Gründen leid um den zu Boden getretenen „Sonnenstürmer“.

Mehr noch, es kehrt die politische Desillusion mit seinem Fall zurück. Die Trauer um die einmal mehr zerschlagene Hoffnung auf die Selbstheilungskraft der Regierenden. Nicht zuletzt das Bedauern, künftig den jugendlich dynamischen Schritt und die stolze Freude an der politischen Verantwortung dieses Zukunftspolitikers nicht mehr im Kreis der längst unglaubwürdigen Abgehalfterten zu sehen. . Vor allem aber die Ratlosigkeit und der Überdruß beim Gedanken an die nächste Wahl als erste Bürgerpflicht, für die wieder nur diejenigen zur Verfügung stehen, die ihre eigene Wertigkeit am Beispiel der „Causa zu Guttenberg“ deutlicher nicht hätten demonstrieren können.

Für mich steht „summa summarum“ fest:

Der einstige Student und Doktorand Karl-Theodor zu Guttenberg hat in seiner Doktorarbeit Fehler gemacht, die leider unentdeckt blieben, weil zunächst sein Doktorvater und dann auch der oder die weiteren Prüfer es an Sorgfalt und Verantwortungsbewusstsein für den Prüfling fehlen ließen. Durch ihr Versagen erhielt er keine Chance zur Verbesserung seiner Arbeit.

Als seine eigenen Fehler und das Versagen seiner Professoren im Nachhinein aufflogen, wurde nur ihm allein der akademische Titel aberkannt, obwohl er diesen durch die Unfähigkeit seiner verschiedenen Prüfer-Professoren fälschlich erhalten hatte.

Als Dr. zu Guttenberg ist er somit das Opfer von zunächst unfähigen und nun auch feigen Hochschulprofessoren.

Doch anstatt dass diese sich offen und ehrlich zu ihrem eigenen Versagen bekennen und sich schützend vor oder zumindest neben ihren einstigen Schützling an den Pranger stellen, stehen sie in der Reihe derer, die den ersten Stein warfen. Von Bedauern und Einsicht in das eigene Versagen der Herren Professoren keine Spur. Und keiner buht sie aus.

Als Verteidigungsminister zu Guttenberg aber ist der Entlasse als politisches Ausnahmetalent das Opfer einer beispiellos schäbigen machtpolitischen Quotenjagd.

Doch anstatt dass von Regentin Angela ein entschiedenes Veto gegen das oppositionelle Abklatschen und Demontieren ihres Ministers erfolgt wäre und ein Verbot der geradezu widerwärtigen Debatten-Unkultur im politischen Plenum, das ihn in seiner Menschenwürde zutiefst verletzte, zeigte sie einmal mehr ihre seit jeher offenkundige Führungsschwäche.

Statt den versagenden Hochschulprofessoren die Rote Karte zu zeigen und sie in die Verantwortung für ihre folgenschweren, den Wissenschaftsstandort Deutschland massiv schädigende Laxheit und Fehlentscheidungen zu nehmen, kuschte sie vor dem geifernden Jagdfieber selbst ernannter Oberrichter und ließ ihren Minister als Bauernopfer fallen.

Wenn Politiker sich in der „Causa zu Guttenberg“ für etwas schämen und fremdschämen müssen, dann dafür, dass und wie sie sich heute in menschenverachtender, würdeloser und Würde verletzender Weise als Bessermenschen aufführten, die seit 1945 überwunden geglaubt war.

©Dr. Karin Jäckel